

169. In: Steiner, M. (Hrsg.): Vorwärts - rückwärts. Von den Schwierigkeiten des Fortschreitens. Leykam: Graz, 2011, 75-89

**Ein Schritt vor, zwei zurück –
oder doch umgekehrt?**
**Gedanken zum Umgang mit Vergangenem und Zukünftigem
in Beratung und Therapie**

Barbara Neudecker und Wilfried Datler

„Wir können nie verstehen, welche Haltungen für einen Menschen charakteristisch sind, wenn wir nur wissen, woher er kommt. Wenn wir aber verstehen, wohin er geht, können wir seine zukünftigen Schritte und sein zielgerichtetes Handeln vorhersagen.“

(Alfred Adler in „Charakter und Neurose“, 1926)

Der Blick nach vorne und zurück in tiefenpsychologischen Schulen

Das Begriffspaar „Vorwärts/Zurück“ weckt bei tiefenpsychologisch interessierten Menschen auch hundert Jahre nach dem Zerwürfnis zwischen Sigmund Freud und Alfred Adler Erinnerungen an die Art, in der die Kontroverse zwischen beiden Persönlichkeiten vielfach beschrieben wird. Oft ist zu lesen, dass in der Psychoanalyse Freuds das menschliche Seelenleben als kausal determiniert beschrieben werde, während in Adlers Individualpsychologie die Auffassung gelte, dass die menschliche Psyche teleologisch auf bewusste und unbewusste Zielsetzungen hin ausgerichtet sei. Beide Sichtweisen, so wird immer wieder betont, würden

Mag.a **Barbara Neudecker**, Pädagogin, psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberaterin, in Ausbildung zur Psychotherapeutin (ÖVIP), Mitarbeiterin in der Beratungsstelle Tamar (Wien), Lehrbeauftragte an den Universitäten Wien und Innsbruck, Tätigkeit in eigener Praxis. Korrespondenzadresse: Penzinger Straße 19/20, 1140 Wien
E-Mail: Barbara.Neudecker@univie.ac.at

Dr. phil., Ao Univ.-Prof. **Wilfried Datler**, Leiter des Arbeitsbereichs „Psychoanalytische Pädagogik“ des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien, Lehranalytiker im Österreichischen Verein für Individualpsychologie (ÖVIP).

unterschiedliche Formen des professionellen Umgangs mit leidenden und Rat suchenden Menschen und ihrer Biographie in Beratung und Psychotherapie nach sich ziehen.

Während in solchen Veröffentlichungen die Gegensätzlichkeit der beiden Theorien betont wird, möchten wir im Folgenden unter Bezugnahme auf ein Fallbeispiel aus der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung der Frage nachgehen, in welcher Weise der Blick zurück und der Blick nach vorne einander bedingen. Wir werden zu zeigen versuchen, inwiefern die Rückschau auf Vergangenes notwendig ist, um sich den Anforderungen der Zukunft stellen zu können, und inwiefern es einer gewissen Zukunftsorientierung bedarf, um sich mit der eigenen Vergangenheit in einer Weise auseinandersetzen zu können, die Veränderung und Weiterentwicklung ermöglicht.

Frau F. sucht wegen ihres Sohnes Beratung

Frau F. suchte auf Anraten der Kindergärtnerin ihres Sohnes eine Familienberatungsstelle auf. Der fünfjährige Stefan war im Kindergarten und zu Hause in letzter Zeit dadurch aufgefallen, dass er sich häufig im Spiel sowie anderen Personen gegenüber aggressiv verhielt, aber in anderen Situationen auch dazu neigte, sich weinerlich zurückzuziehen. Wenige Monate zuvor hatte Stefans Vater die Familie wegen einer anderen Frau verlassen. Im Erstgespräch zeigte sich Frau F. sehr verzweifelt: Sie fühlte sich völlig überfordert bei dem Gedanken daran, welche Entscheidungen sie in der nächsten Zeit in Bezug auf ihre Zukunft und die ihrer Familie treffen müsste, und wünschte sich Unterstützung, um ihrem Sohn in der schwierigen Situation besser beistehen zu können. Besondere Sorgen bereitete ihr Stefans Schuleintritt, der in wenigen Monaten erfolgen sollte: Sie wusste nicht, ob dieser Schritt eine Überforderung für den Buben darstellen könnte und ob die Schule wohl ausreichend darauf eingehen würde, dass er gerade schwere Zeiten durchmachte.

Frau F. und ich (B.N.) vereinbarten regelmäßige Gespräche im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung (zum Konzept siehe Figdor 2008a; Barth-Richtarz 2009; Neudecker 2008, 2010). Frau F.s Anliegen zufolge sollte es in diesen Gesprächen vorrangig

um die Fragen gehen, wie sie ihren Sohn in dieser schwierigen Zeit am besten unterstützen könnte und wie die im Rahmen des Scheidungsverfahrens anstehenden Entscheidungen im Sinne des Kindeswohls getroffen werden könnten.

Die ersten Stunden mit Frau F.

Die nächsten Stunden mit Frau F. gestalteten sich jedoch anders als erwartet. Wir sprachen in der Beratung wenig über Stefans, dafür aber viel über Frau F.s Befindlichkeit. Sprach Frau F. im Erstkontakt noch relativ gefasst und sachlich über ihre Probleme und ihre Wünsche an die Beratung, weinte sie während der nächsten Sitzungen oft heftig und wechselte von diesen Zuständen der Verzweiflung manchmal unerwartet zu hasserfüllten Vorwürfen und Rachegefühlen gegen ihren Mann. Sie beschrieb, wie demütigend es für sie war, von ihrem Mann verlassen worden zu sein – zumal es bereits zuvor Gerüchte über Herrn F.s Affäre gegeben hatte, die sie aber nicht ernst nehmen wollte. Zudem stand die Familie aufgrund der beruflichen Stellung von Herrn F. im Zentrum des öffentlichen Interesses, und Frau F. litt sehr unter dem vermeintlichen Tratsch über sie im Ort. An manchen Tagen hätte sie das Haus am liebsten gar nicht verlassen. Manchmal fuhr sie zum Einkaufen in eine andere Stadt, um dort unerkant bleiben zu können.

Die Vorstellung, dass Stefan die neue Partnerin des Vaters kennen lernen könnte, war für Frau F. unerträglich. Es fiel ihr schwer, Verständnis für Stefans Sehnsucht nach seinem Vater aufzubringen, und sie überlegte, ob es für Stefan nicht besser wäre, wenn der Kontakt mit seinem Vater möglichst knapp gehalten würde. Sie vermutete, dass Stefans Auffälligkeiten mit dem schlechten Einfluss seines Vaters zusammenhängen könnten: Stefan sei jetzt oft genauso herrisch, wie sie es von seinem Vater kenne, er sei wie der Vater impulsiv, rücksichtslos und nur auf die Durchsetzung seiner eigenen Bedürfnisse bedacht. Auch in der Art, in der Stefan aß, spielte und lachte, erkannte sie die „primitiven Züge“ ihres Mannes wieder. Für Frau F. war klar, dass sie die alleinige Obsorge für Stefan haben wollte, dass es ihr Recht war, mit Stefan im gemeinsam mit ihrem Mann gebauten Haus zu bleiben, und dass Herr F. für den Schmerz, den er ihr und dem Kind zugefügt hatte, auch finanziell

„bluten“ müsse. Schließlich, so Frau F., hatte sie ihrem Mann geholfen, seine Karriere aufzubauen und darauf geachtet, dass sein Einkommen gut und sicher angelegt wurde. Neben der Geschichte ihrer Ehe und der Gründung der gemeinsamen Existenz erzählte Frau F. aber auch von ihrer Herkunft aus ärmlichen Verhältnissen und wie wichtig es ihr war, diese zu überwinden, sodass sie nun in einem großen Haus leben und ein teures Auto fahren konnte. Sie erwähnte, dass ihr Vater Alkoholiker war, der zuhause die Familie in Angst und Schrecken versetzt und peinliche Szenen in der Öffentlichkeit verschuldet hatte, die Frau F.s Mutter und später auch Frau F. äußerst unangenehm waren.

Wie lässt sich nun der Verlauf dieser ersten Beratungsstunden und damit die Art und Weise verstehen, in der Frau F. die Stunden mit bestimmten Themen füllte, die sie in bestimmter Form aufgriff, sowie die Emotionen, die bei ihr in diesen Sitzungen vorherrschend waren? Aus der Perspektive der Individualpsychologie Alfred Adlers lassen sich all diese verbalen und nonverbalen Mitteilungen der Klientin als Ausdruck ihres individuellen *Lebensstils* fassen.

Alfred Adlers Konzept des Lebensstils

Adler beschrieb den Lebensstil als geheime „Grundmelodie“ (Adler 1931/1982, 188), die alle seelischen Phänomene eines Menschen durchzieht und für eine einheitliche Ausrichtung aller seelischen Äußerungen auf ein bewusstes oder unbewusstes Ziel hin steht. Der Lebensstil eines Menschen entwickelt sich aufgrund seiner Erfahrungen in den ersten Lebensjahren, die sich unter dem Einfluss der schöpferischen Kraft des Individuums zur Grundhaltung des Individuums dem Leben gegenüber ausformen. Dabei ist es in besonderer Weise charakteristisch, wie ein Mensch mit Minderwertigkeitsgefühlen – also mit dem Erleben, klein, schwach oder hilflos zu sein – umgeht, um diese Gefühle nicht bewusst wahrhaben zu müssen. Die Entschlüsselung des individuellen Lebensstils stellte für Adler eine wichtige Aufgabe in Psychotherapie und Beratung dar. Fragen nach frühen Kindheitserfahrungen, der Position in der Geschwisterreihe, nach Träumen u. Ä. helfen nach Ansicht Adlers, den unbewussten Lebensstil eines Menschen zu verstehen, aufzudecken und der Person selbst verstehbar zu machen.

Frau F.s Lebensstil und psychische Strukturen

Frau F. schien in ihrer Kindheit eine Reihe schmerzlicher, belastender und demütigender Erfahrungen in Zusammenhang mit der Alkoholkrankheit und Gewalttätigkeit ihres Vaters gemacht zu haben. Sie hatte kein Verständnis dafür, dass ihre Mutter dies alles passiv über sich ergehen ließ und auch jetzt noch an der Seite ihres Mannes lebte, obwohl ihre Lebensqualität und Gesundheit von einer Trennung profitieren würden. Mein Eindruck von Frau F. war, dass sie eine starke, tatkräftige Frau war, die viel daran setzte, ihr Leben so zu gestalten, dass sie sich nicht erneut Erfahrungen der Unsicherheit, der Angst und der Demütigung aussetzen musste. Sie hatte ihre Ausbildung und ihre berufliche Tätigkeit mit Ehrgeiz und Disziplin verfolgt, und mit demselben Engagement widmete sie sich auch ihrer Familie. Frau F. konnte auch in Worte fassen, dass es ihr seit ihrer Kindheit immer sehr wichtig war, das Gefühl zu haben, dass sie Kontrolle über ihr Leben hatte. Vermutlich war die Erfahrung, unerwartet von ihrem Mann verlassen zu werden, gerade deswegen so erschütternd für sie: Hier wurde sie nicht nur plötzlich mit einer Situation konfrontiert, die sie offensichtlich gar nicht kontrollieren konnte, sondern sie verspürte auch Gefühle der Scham wieder, unter denen sie schon als Heranwachsende litt.

Adlers Ansicht, dass der Lebensstil sich in jeder seelischen Äußerung eines Menschen widerspiegelt, lässt sich auch an Frau F.s Beziehung zu ihrem Mann veranschaulichen: Herr F. war ein angesehenes Mitglied der Gemeinde, und durch seine Stellung im Öffentlichen Dienst vertrat er auf gewisse Weise Recht und Ordnung im Ort. Man könnte Frau F.s Partnerwahl somit als unbewussten Versuch interpretieren, dafür Sorge zu tragen, mit ihrem Mann keine Situationen erleben zu müssen, die ähnlich peinlich bzw. verletzend sind wie jene, die sie als Kind mit ihrem Vater erleben musste. Darüber hinaus könnte ihr Mann, den Frau F. auch körperlich als stattliche Erscheinung schilderte, für sie die Bedeutung eines starken, Schutz gebenden Partners gehabt haben, an dessen Seite man sich vor Angriffen verschiedenster Art sicher fühlen konnte.

Auch der Verlauf der Erziehungsberatung lässt sich mit Frau F.s Lebensstil in Verbindung bringen: Von ihrem Mann verlassen zu werden, brachte Frau F. allem Anschein nach in eine psychische Notsituation, die sie mit den ihr zur Verfügung stehenden Bewältigungsmechanismen

nicht mehr in den Griff bekommen konnte. Eine Vielzahl belastender Gefühle kam dadurch an die Oberfläche. Dabei handelte es sich um Empfindungen, die sie bereits aus ihrer Vergangenheit kannte und gegen deren bewusstes Erleben sie sich bis jetzt in der Regel durch ihre aktive Herangehensweise, die Dinge „in die Hand zu nehmen“, absichern konnte. Die aktuelle Notsituation überforderte sie, schien es ihr jedoch möglich zu machen, Hilfe in Form der Erziehungsberatung annehmen zu können. Allerdings hatte ich den Eindruck, dass es ihr während der Sitzungen mitunter schwer fiel, sich mit Gefühlen wie Ratlosigkeit, der Unsicherheit in Bezug auf die Zukunft, der Angst vor falschen Entscheidungen und der Kränkung, wegen einer anderen Frau verlassen zu werden, auseinanderzusetzen. Es schien für Frau F.s verletztes Selbstwertgefühl hilfreich zu sein, ihren Mann abzuwerten, indem sie seine schlechten Eigenschaften besonders hervorhob, und sich in ihren Phantasien für seinen Betrug zu rächen und ihn bloßzustellen. Man könnte mutmaßen, dass Frau F. damit zumindest in ihren Phantasien dem Gefühl der Ohnmacht und des Ausgeliefertseins etwas Aktives entgegensetzen und sich dadurch als handelndes Subjekt erleben konnte.

Die Art und Weise, wie Individualpsychologen über den Lebensstil eines Menschen nachdenken, weist Parallelen zum psychoanalytischen Begriff der *psychischen Struktur* auf (vgl. Mentzos 1984, Datler 2001, Steinhardt 2001). Mit diesem Begriff soll zum Ausdruck gebracht werden, dass Menschen auf Grund der Erfahrungen, die sie von Lebensbeginn an machen, verschiedene Tendenzen entwickeln, (a) bestimmte Typen von Situationen in ähnlicher Weise zu erleben (wozu auch das sinnliche Wahrnehmen, das Verspüren von Gefühlen sowie das Aktivieren von Erinnerungen, Einschätzungen und Erwartungen zählen), um auf der Basis dieses Erlebens dann (b) tendenziell ähnliche Folgeaktivitäten zu setzen, zu denen auch unbewusste Abwehraktivitäten oder absichtvoll gesteuerte Handlungen zählen. Im Laufe des Lebens bilden Menschen eine Vielzahl solcher Neigungen aus, die über weite Strecken gar nicht bewusst wahrgenommen und willentlich gesteuert werden können, sich zugleich aber als stabil und vor allem im Erwachsenenalter als nur langsam veränderbar erweisen. Da diese Neigungen überdies höchst individuell ausgebildet werden, gründen in ihnen auch die charakteristischen Persönlichkeitszüge eines jeden Menschen.

Will man zu einem tiefgreifenden Verständnis der psychischen Strukturen eines Menschen gelangen, ist es zum einen angebracht, auf die wesentlichen Lebens- und Beziehungserfahrungen eines Menschen zurückzuschauen, um auf diese Weise zu verstehen, wie es zur Ausbildung seiner psychischen Strukturen kam. Zum anderen soll diese Beschäftigung mit dem Biographischen verstehen helfen, welche „Grundmuster“ in der Persönlichkeit eines Menschen ausschlaggebend sind dafür, wie sich ein Mensch aktuell zu bestimmten Lebensthemen verhält und wie er mit bestimmten Lebensproblemen umgeht (Dattler/Wininger 2010). Auf diese Weise soll nachvollziehbar werden, in welchem dynamischen Zusammenspiel verschiedener psychischer Funktionen der Lebensstil eines Menschen gründet und wie aus dieser Perspektive etwa auch die Probleme differenziert verstanden werden können, die beispielsweise Frau F. veranlassen, Erziehungsberatung in Anspruch zu nehmen.

Der weitere Verlauf der Beratung

In diesem Sinn möchten wir uns wiederum dem Beratungsprozess mit Frau F. zuwenden. Die ersten Stunden schienen für die Klientin eine Entlastung darzustellen, und sie brachte mehrmals zum Ausdruck, wie gut ihr das Reden tat. Doch ich fühlte mich etwas ratlos und irritiert: Im Erstgespräch war ich beeindruckt davon, wie einfühlsam und reflektiert Frau F. sich über die plötzliche Verhaltensänderung ihres Sohnes äußerte, und wie „vernünftig“ sie über ihr Anliegen sprechen konnte, die Trennung von ihrem Mann so zu gestalten, dass Stefan möglichst wenig darunter leiden musste. Frau F. hatte betont, dass sie die Beratung nützen wollte, um die besten Entscheidungen für ihr Kind zu treffen und es bestmöglich zu unterstützen. Doch in den Sitzungen sprach sie vorrangig über ihren Mann, über ihre Gefühle und ihr bisheriges Leben. Wenn ich versuchte, die von ihr eingangs formulierten pädagogischen Fragestellungen zum Thema zu machen, fiel es ihr schwer, darauf einzugehen, und wenn sie über ihren Sohn oder die bevorstehende Scheidung sprach, schien sie sich nur schwer in ihr Kind und seine Bedürfnisse hineinversetzen zu können. Frau F. wollte doch gute Entscheidungen für die Zukunft treffen, aber jetzt

ging es fast nur um Vergangenes! Wenn sie über die Zukunft sprach, dann handelte es sich in erster Linie darum, wie sie ihrem Mann im Rahmen des Scheidungsverfahrens möglichst viele Unannehmlichkeiten bereiten konnte. Sie kopierte heimlich geschäftliche Unterlagen, die noch in seinem Arbeitszimmer im Wohnhaus waren, und überlegte, ihn damit beim Finanzamt anzuzeigen. Dass ihr Kind jemals mit der neuen Partnerin des Vaters zusammentreffen könnte, blieb für sie weiterhin unvorstellbar, und sie fand viele Gründe, warum dies ihrem Sohn schaden würde. Auch wenn sie über Stefans Zukunft sprach, waren darin oft feindselige Impulse enthalten: „Also, wenn der jetzt wirklich so wird wie sein Vater, dann wird er sich in der Schule aber sehr schwer tun, da wird er noch Augen machen ...“

Dies führte dazu, dass mich an dieser Stelle zwei Fragen zu beschäftigen begannen:

- Wenn die Vergangenheit für Frau F. so große Bedeutung hatte, dass es nicht möglich war, die Zukunft zum Thema der gemeinsamen Arbeit zu machen – könnte dies möglicherweise bedeuten, dass das Angebot einer Erziehungsberatung nicht die richtige Maßnahme für Frau F. war, sondern dass es sinnvoller wäre, ihr eine Psychotherapie nahezu legen, um die neurotischen Verstrickungen, die in ihrer schwierigen Biographie gründen, bearbeiten und lösen zu können?
- Und würde für die Indikation einer Psychotherapie nicht auch der Umstand sprechen, dass es für Frau F. offenbar notwendig war, in ihrer aktuellen Belastungssituation auf so massive und unreife Abwehr- und Sicherungsmechanismen wie Spaltung und Projektion zurückzugreifen (denn es war naheliegend, dass es um diese Abwehraktivitäten ging, wenn sie an Herrn F. nur noch dessen negative Seiten wahrnehmen konnte und ihm eine Vielzahl negativer und übler Eigenschaften zuschrieb)? Ist daher nicht zu befürchten, dass es im Rahmen von Beratung nicht gelingen wird, die mit diesen Abwehrmaßnahmen verbundene emotionale Aufladung zugunsten einer sachlicheren Auseinandersetzung mit den Beratungsinhalten zu überwinden?

Während ich mit diesen Fragen beschäftigt war, fiel mir eine Parallele zwischen Frau F.s familiären Beziehungen und der Beziehungsdyna-

mik auf, die in der Beratungssituation entstanden war: So, wie Frau F. sich anfangs noch empathisch mit ihrem Sohn und seinen Bedürfnissen identifizieren konnte (und in ganz geringem Ausmaß vielleicht auch mit ihrem Mann) und später kaum mehr Verständnis für Stefan aufbringen konnte, fiel es mir auch zunehmend schwer, Verständnis für Frau F. zu finden. Ich versuchte, mich wieder stärker mit Frau F. zu identifizieren und begann mich zu fragen, welche Bedeutung es für sie wohl haben mochte, die Beratungsstunden mit den beschriebenen Inhalten zu füllen. Nun erst wurde für mich nachvollziehbar, dass die Erfahrung, von ihrem Mann verlassen zu werden, für Frau F. vermutlich noch schmerzhafter und kränkender war, als eine Trennung oder Scheidung von den Betroffenen in der Regel ohnehin erlebt wird. Es war, als würde Frau F. mir durch das Beharren auf dem, was war, unbewusst mitteilen wollen, dass die Vergangenheit eine große, noch unverstandene Rolle für ihre gegenwärtigen Probleme spielte. Mir fielen der Ödipus-Mythos und Märchen ein, in denen es darum geht, dass Verwünschungen aus der Vergangenheit in schicksalhafter Weise in Erfüllung gehen und eine glückliche Zukunft bedrohen oder zerstören. Ich versuchte, in Worte zu fassen, was ich zu verstehen glaubte: „Es muss für Sie so sein, als hätten Sie Ihr ganzes Leben dafür gearbeitet, dass Sie so etwas wie in Ihrer Kindheit nicht mehr erleben müssen, und jetzt liegt nicht nur die Zukunft, die Sie so genau geplant haben, in Scherben vor Ihnen, sondern auch all die Ängste und Schamgefühle, die Sie nie wieder spüren wollten, sind wieder da.“

Ab diesem Zeitpunkt begann sich der Verlauf der Beratung zu verändern. Frau F. sprach nicht mehr in vorwiegend anklagender Weise über ihr Elternhaus, sondern äußerte sich sehr nachdenklich darüber, wie wichtig es ihr war, nie wieder in eine ähnliche Situation wie damals als Kind zu kommen, und wie sie ihr ganzes Leben darauf ausgerichtet hatte, sich sicher und überlegen fühlen zu können. Nun wurde ihr klar, wie sehr die Trennung in ihr das Gefühl auslöste, ihre Aufgabe als Ehefrau und Mutter nicht gut genug gemacht und in all ihren Bemühungen um eine bessere Zukunft versagt zu haben. Selbstzweifel tauchten auf, die es ihr nicht mehr verwunderlich erschienen ließen, dass sich ihr Mann eine andere Partnerin gesucht hatte. Diese Gefühle und Einsichten waren schmerzhaft, doch Frau F. konnte sie zunehmend besser ertragen, ohne sie dadurch abwehren zu müssen, dass sie ihren Mann abwerten

oder sich selbst überhöhen musste. Frau F. sprach darüber, wie fremd ihr ihre feindseligen Gedanken und Empfindungen oft erschienen, und dass sie sich in ihrem Rachebedürfnis oft als eine Person erlebte, die sie eigentlich gar nicht sein wollte. Noch später gelang es Frau F. zu erkennen, dass das Zerbrechen ihrer Ehe weder in der ausschließlichen Schuld ihres Mannes noch an ihrem eigenen Versagen lag, sondern dass beide Partner zum Scheitern der Beziehung beigetragen hatten. Eines Tages wunderte sie sich darüber, wie sehr sie unter der Trennung von ihrem Mann litt, obwohl sie ihn doch schon seit längerem nicht mehr attraktiv gefunden hatte und vieles an ihm abstoßend und primitiv fand. Sie fragte sich, ob sie wirklich der Beziehung nachtrauerte, oder ob ihren quälenden Gefühlen nicht eher andere Motive zugrunde lagen. Frau F. begann auch von sich aus über Stefans Probleme nachzudenken und überlegte, ob sie nicht durch ihr Verhalten ihm gegenüber einerseits und durch ihre unversöhnliche Haltung ihrem Mann gegenüber andererseits einen Anteil an Stefans Verhaltensauffälligkeiten zu verantworten hatte.

Dadurch, dass es in der Beratung möglich wurde, ein Stück von Frau Fs Vergangenheit in seiner Bedeutung für die Gegenwart zu verstehen, konnte der Blick für die Zukunft geöffnet werden: In den folgenden Beratungsstunden ging es zwar immer wieder um die Beziehungserfahrungen, die Frau F. in ihrer Herkunftsfamilie machen musste, sowie um die Art und Weise, wie sie diese Erfahrungen verarbeitet hatte (man könnte auch sagen: wie diese Erfahrungen lebensstiltypisch Teil ihrer psychischen Struktur wurden), doch viel häufiger ging es nun um konkrete Fragestellungen in Bezug auf Stefan, das Scheidungsverfahren und die Zeit danach.

Die Beschäftigung mit dem Vergangenen und Gegenwärtigem, um künftige Entwicklungen anzubahnen und zu ermöglichen

An dieser Stelle wollen wir uns nochmals der Frage zuwenden, welche Veränderungen im Beratungsprozess – allem Anschein nach – in Gang gesetzt wurden. Fünf Punkte möchten wir in diesem Zusammenhang besonders betonen:

(1.) Im Zuge der Beratungsarbeit wurde es Frau F. zunehmend möglich, ihre bisherigen Lebens- und Beziehungserfahrungen in ihren Auswirkungen auf bedeutsame Beziehungen in der Gegenwart zu verstehen. Darüber hinaus gelang es ihr, für sie charakteristische Erlebens- und Verhaltensmuster, die in verschiedensten Situationen unbewusst zum Tragen kamen, zu identifizieren und sie in ihrer Bedeutung (als ihrem individuellen Lebensstil) zu verstehen. Dadurch wurde es ihr aber auch möglich, sich von diesen Tendenzen zu distanzieren und sich immer wieder vor Augen zu führen, dass ihr auch alternative Handlungsmöglichkeiten offen standen. Dadurch, dass Frau F. einen Teil ihrer eigenen Geschichte besser verstehen konnte, schien ihre Kapazität zu wachsen, Erfahrungen und die damit verbundenen bewussten und unbewussten Empfindungen zu reflektieren und sie als Teil ihrer Persönlichkeit zu integrieren, statt sich ihrer durch bestimmte Handlungsimpulse agierend entledigen zu müssen.

Besonders spürbar wurde das in der Beratung durch die Abnahme der Tendenz, besonders schmerzhaft Gefühle in Zusammenhang mit der Trennung von ihrem Mann und dem Zusammenbruch ihrer Zukunftspläne durch Projektion und Spaltung abwehren zu müssen. So konnte Frau F. am Ende der Beratung auch anerkennen, dass ihr Mann eine wichtige Rolle dabei gespielt hatte, ihrem Herkunftsmilieu zu entkommen, wofür sie ihm auch dankbar sein konnte.

(2.) In diesem Sinn liegt die Annahme nahe, dass es im Verlauf der Beratung zu einer Veränderung psychischer Strukturen der Klientin gekommen ist. Die eingangs beschriebene Annahme, dass es sich bei psychischen Strukturen um relativ stabile und nur langsam zu verändernde Organisationen handelt, führt oft zu der Schlussfolgerung, dass solche Veränderungen nur im Rahmen eines langfristigen psychotherapeutischen Prozesses möglich sind. Das Konzept der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung (Figdor 1995, 2008a) basiert auf der Annahme, dass Erziehungshaltungen von Eltern und anderen Pädagogen bzw. Pädagoginnen zum Teil unbewusst determiniert sind, weswegen Beratungsansätze, die vorwiegend kognitiv bzw. direktiv ausgerichtet sind, ohne nachhaltige Wirkung bleiben. Sie können sogar kontraproduktiv wirken, wenn sie zu einer Veränderung des elterlichen Verhaltens führen, das aber zuvor für sie unbewusst eine wichtige Abwehrfunktion

erfüllt hat.¹ Insofern wird in der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung eine Bearbeitung der psychischen Strukturen der Eltern angestrebt – allerdings in begrenztem Ausmaß und mit Fokus auf der Veränderung der pädagogischen Beziehung zum Kind.

In diesem Sinn bestand das Ziel der Beratung auch nicht darin, Frau F.s Lebensstil umfassend zu analysieren und zu verändern. Frau F. sollte vielmehr dabei unterstützt werden, die Besonderheit und Dynamik ihres Lebensstils soweit zu verstehen, dass sich daraus ein differenzierteres Verstehen der aktuellen Situation entwickeln konnte, das es Frau F. ermöglichte, damit flexibler umzugehen.

Wäre eine solche Veränderung im Rahmen der Beratung nicht möglich gewesen oder wäre im Zuge der Beratung in Frau F. der Wunsch entstanden, sich noch tiefergreifender mit den Auswirkungen ihrer biographischen Erfahrungen auf ihre aktuelle Lebens- und Beziehungsgestaltung auseinanderzusetzen, dann wäre eine weiterführende Psychotherapie indiziert gewesen. Frau F. von vornherein eine Psychotherapie anstelle der Erziehungsberatung nahezulegen, erschien allerdings nicht als sinnvoll: Eine Psychotherapie hätte Frau F. zwar viel Raum gegeben, behutsam unbewusste Zusammenhänge zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu erschließen. Zugleich wäre es aber unsicher gewesen, ob die Auseinandersetzung mit den Erziehungsproblemen weiterhin im Fokus der psychotherapeutischen Arbeit geblieben wäre und ob Stefan in absehbarer Zeit von der Behandlung seiner Mutter profitieren hätte können. Umgekehrt zeigte sich, dass der aktuelle Leidensdruck, der durch das Verhalten ihres Sohnes und die bevorstehende Scheidung entstanden war, im Beratungsprozess wie ein Katalysator wirkte, der es Frau F. ermöglichte, in relativ kurzer Zeit nachhaltig hilfreiche Einsichten zu gewinnen.

(3.) In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die Beratung offensichtlich nicht nur bei Frau F., sondern auch bei Stefan zur Veränderung psychischer Strukturen führte. Seine Verhaltensauffälligkeiten nahmen im Lauf der Beratung ab, und die Beziehung zwischen ihm und seiner Mutter wurde konfliktfreier. Wenn man davon ausgeht, dass es sich bei Erziehungsschwierigkeiten, Auffälligkeiten und Symptomen von Kindern ebenso wie bei Erwachsenen um Manifestationen innerer psychischer Prozesse handelt, dann ist anzunehmen, dass die Ab-

nahme der Symptome von Stefan damit verbunden war, dass sich die Dynamik dieser innerpsychischen Prozesse, innerpsychische Konflikte mit eingeschlossen, entspannt hat. Dass es möglich ist, durch Beratung der Eltern eine Veränderung auf Seiten des Kindes auf indirektem Wege anzustreben, hängt damit zusammen, dass die psychischen Strukturen im Kindesalter erst im Aufbau begriffen und daher noch nicht so verfestigt sind wie im Erwachsenenalter.

(4.) Das Beispiel von Frau F. zeigt, in welcher Weise es oft notwendig ist, sich mit Vergangenen auseinanderzusetzen, um einen freien Blick auf die Zukunft erlangen zu können. In der Beratung widmeten wir uns der Geschichte von Frau F. und ihrer Herkunftsfamilie, aber auch der Geschichte ihrer Ehe und der daraus entstandenen Familie, die so wie bisher nicht mehr weiter zusammenleben konnte. Je besser Frau F. diese unbewussten Zusammenhänge verstand, umso eher fühlte sie sich imstande, Entscheidungen zu treffen, die ihre Zukunft betrafen. Frau F. kam von sich aus zu dem Schluss, dass es nicht den Entwicklungsbedürfnissen ihres Sohnes entsprechen würde, den Kontakt zwischen ihm und seinem Vater einzuschränken. Entgegen den Ratschlägen ihrer Anwälte vereinbarten die Eltern die gemeinsame Obsorge für Stefan. Frau F. hielt ihren Anwalt auch davon ab, ihren zukünftigen Ex-Mann finanziell „brennen“ zu lassen, was im Gegenzug dazu führte, dass Herr F. seiner Frau ein sehr großzügiges Angebot in Hinblick auf das gemeinsame Haus und den Unterhalt für Stefan und sie machte. Auf diesem Weg erlangte Frau F. auch das - ihrem Lebensstil entsprechende - Gefühl wieder, anstehende Lebensaufgaben selbst bewältigen zu können und Problemen nicht passiv ausgeliefert zu sein, was ihr Zuversicht für die Zukunft gab.

(5.) Die Beratung kam zu einem Ende, als neue Themen in Frau F.s Leben traten und in der Beratung auftauchten: Sie nahm eine ehrenamtliche Tätigkeit in der Gemeinde auf, die sie schon lange interessiert hatte. Sie lernte einen Mann kennen, der anders als ihr Ex-Mann viele Gemeinsamkeiten mit ihr teilte, und sie hatte sich das Gefühl erarbeitet, künftig auch ohne Unterstützung durch die Erziehungsberatung eine gute Mutter für ihren Sohn sein zu können. In diesem Sinn zeigt das Beispiel von Frau F. nicht nur, welche Bedeutung Vergangenes für die

Gestaltung von Gegenwart und Zukunft hat. Es zeigt auch, dass oft der Blick nach vorne notwendig ist, damit es zu einer hilfreichen Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit kommen kann. Wäre Frau F. durch die Trennung nicht überraschend mit der Notwendigkeit konfrontiert worden, all ihre Zukunftspläne überdenken und sich neu orientieren zu müssen, so hätte sie sich vielleicht nie damit befasst, in welchem hohem Ausmaß ihre Kindheitserfahrungen die Art und Weise prägten, in der sie nun ihr Leben gestaltete.

Literatur

- Adler, A. (1931): Symptomwahl beim Kinde. In: Ansbacher, H.; Antoch, R. (Hrsg.): Psychotherapie und Erziehung. Ausgewählte Aufsätze, Band III: 1930-1932. Fischer: Frankfurt 1982, 173-191
- Barth-Richtarz, J. (2009): Diagnostik im Kontext psychoanalytisch-pädagogischer Erziehungsberatung. In: Datler, W., Steinhardt, K., Gstach, J., Ahrbeck, B. (Hrsg.): Der pädagogische Fall und das Unbewusste. Psychoanalytische Pädagogik in kasuistischen Berichten (Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 17). Psychosozial-Verlag: Gießen, 37-60
- Datler, W. (2001): Zeit, Struktur und Lebensalter: Über Prozesse der Bildung basaler psychischer Strukturen und die heilpädagogische Arbeit mit „verhaltensauffälligen“ Jugendlichen. In: Hofmann, C. u.a. (Hrsg.): Zeit und Eigenzeit als Dimensionen der Sonderpädagogik. Edition SHZ der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik: Luzern, 157-166
- Datler, W., Wininger, M. (2010): Psychoanalytisches Fallverstehen als sonderpädagogische Kompetenz. In: Ahrbeck, B., Willmann, M. (Hrsg.): Pädagogik bei Verhaltensstörungen. Ein Handbuch. Kohlhammer: Stuttgart, 226-235
- Figdor, H. (1995): Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung. Die Renaissance einer klassischen Idee. In: Sigmund Freud House-Bulletin 19/2/13, 21-87
- Figdor, H. (2008a): Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung. In: Figdor, H. (Hrsg.): „Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen ...“ (J.W. von Goethe). Festschrift zum 10jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP). Empirie Verlag: Wien, 39-70.
- Figdor, H. (2008b): Hochstrittige Scheidungsfamilien und Lösungsstrategien für die Helfer. Aus der Praxis der Psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung. [Download unter: <http://sfbb.berlin-brandenburg.de/sixcms/media.php/5488/Tagungsdokumentation%20der%204.%20Landeskonferenz%20vom%2001.pdf>, 7.2.2011]

- Freud, S. (1923): Das Ich und das Es. In: Ders.: Studienausgabe, Band 3: Psychologie des Unbewussten. Fischer Taschenbuch: Frankfurt/Main 2000, 273–330.
- Mentzos, S. (1984): Neurotische Konfliktverarbeitung. Einführung in die psychoanalytische Neurosenlehre unter Berücksichtigung neuer Perspektiven. Fischer Taschenbuch: Frankfurt/Main
- Neudecker, B. (2008): Aus der Praxis der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung: Beat, der Glückliche. In: Figdor, H. (Hrsg.): „Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen ...“ (J.W. von Goethe). Festschrift zum 10jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP). Empirie Verlag: Wien, 71–95
- Neudecker, B. (2010): Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung im Kindergarten. In: Heinemann, E.; Hopf, H. (Hrsg.): Psychoanalytische Pädagogik: Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Kohlhammer: Stuttgart, 127–151
- Steinhardt, K. (2001): Zeit, Struktur und Lebensalter: Über Prozesse der Bildung basaler psychischer Strukturen in den ersten Lebensjahren. In: Hofmann, C. u.a. (Hrsg.): Zeit und Eigenzeit als Dimensionen der Sonderpädagogik. Edition SZH/SPC: Luzern, 147–156

Anmerkung

- 1 In ähnlicher Weise lässt sich vorstellen, dass es in der Beratung mit Frau F. wenig gebracht hätte, wenn man an ihr pädagogisches Gewissen appelliert hätte, dass Kinder – und vor allem Buben – in ihrer Entwicklung auch nach einer Trennung beide Elternteile brauchen. Bei Botschaften an das elterliche Über-Ich besteht die Gefahr, die Eltern noch mehr in eine regressiv-trotzige Position zu bringen, als es in Trennungssituationen ohnehin häufig der Fall ist.